

**Predigt Dr. Ellen Ueberschär, Generalsekretärin des Deutschen Ev. Kirchentages, zur Eröffnung  
Mitteldeutscher Kirchentag Jena, Kirche St. Michael, 21. September, 17 Uhr,  
zur Kirchentagslosung „Mit einem Fuß im Paradies“ und zu Mt. 6,31-34.**

Mit einem Fuß im Paradies – könnte es eine bessere Losung geben für eine Stadt, die sogar einen Teil hat, der nach dem Paradies benannt ist? NEIN! Es ist die beste Losung für diesen Kirchentag. Und jetzt bitte ich alle einmal aufzuzeigen, die aus Jena Paradies kommen – gar nicht wenige Experten!! Willkommen, liebe Spezialisten für das Leben im Paradies, Soweit ich das von hier oben beurteilen kann, stehen Sie mit beiden Beinen im Leben, so, wie alle, die heute gekommen sind, um wenigstens mit einem Fuß das Paradies zu betreten, auch aus Jena-Lobeda, Apolda, Erfurt, Weimar, Oßmannstedt, Magdeburg oder vielleicht so wie ich – aus Fulda. Barfuß oder mit Schuhen? Jedenfalls Rosarot. Wenn es nach den Plakaten geht, die uns hierher gelockt haben. Paradies oder Hölle? Niemand weiß eigentlich so genau, was das Paradies ist – in dem noch niemand von uns war ausgenommen ein paar Jenenserinnen? Und trotzdem – Das Paradies ist nicht aus unserem Wortschatz verschwunden – Es lebt mehr im Volksmund als in der Kirche als ein Ort der Sorglosigkeit, als Sphäre des guten Lebens.

Im Bettenparadies liegen wir gemütlich, umhüllt von weichen Kissen. Im Urlaubsparadies lassen wir den Alltag hinter uns, und schauen auf das blau glitzernde Meer. Träume vom Menschsein – das ist gemeint. Dass ich so sein kann, wie ich von Gott gemeint bin! Es ist, als würde unser Predigttext aus der Bergpredigt direkt auf das Bild vom Paradies antworten:

*31. So hört nun auf, euch zu sorgen und ängstlich zu fragen: Was haben wir zu essen? Oder: Was haben wir zu trinken? Oder: Was haben wir anzuziehen? 32. Auf all dies richten die Menschen der Völker ihren Sinn. Gott, Vater und Mutter für euch im Himmel, weiß ja, dass ihr dies alles braucht. 33. Sucht zuerst die gerechte Welt Gottes, und dies alles wird euch geschenkt. 34. Also, sorgt euch nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.*

Es reicht, wenn jeder Tag seine eigene Belastung hat. Worte aus der Mitte der Bergpredigt – aus dem Herzstück des Evangeliums – das Paradies ist der Ort, wo wir uns diese Fragen nicht stellen. Wo niemand, weder hier noch in der südlichen Sahara, weder in Nordkorea noch Syrien ängstlich fragt: Was haben wir zu essen, zu trinken und anzuziehen? Werden wir morgen noch leben? Das Paradies ist fest einprogrammiert wie ein Quellcode in unsere Gefühle und Gedanken – Wir haben dieses biblische Bild vom himmlischen Frieden in uns. Das Paradies ist wie ein innerer Kompass, da ist ein Ort ohne Sorge, ohne Schmerzen. Das Paradies ist gerade so, wie unser Alltag eben nicht ist. Ja, jeder Tag hat seine eigene Last! Zu Zeiten, in denen der Evangelist Matthäus die Bergpredigt aufgeschrieben hat, wogen diese Lasten des Alltages schwer. Matthäus schreibt Jesu Worte auf für Menschen, die wussten, wie man hungert, wie man ohne Obdach, ohne Arbeit lebt. Wie es sich anfühlt, zu denen zu gehören, die vom römischen Way of life abgeschnitten sind. Zu Zeiten des Matthäus wurde das Land auf immer weniger Besitzende verteilt, die kleinen Leute hatten große Schulden. Nahrungsmittel waren knapp, die Leute krank, die Steuern hoch. Arbeit war auch knapp. Zeitarbeit grassierte – damals hieß das: Tagelöhner. Arbeit für nur einen Tag! Das Matthäus-Evangelium ist eine der wenigen sozialgeschichtlichen Quellen der Antike, die nicht von der Oberschicht geschrieben wurden. Die Oberschicht befasste sich vor allem mit der Frage, wie sie dem Anblick der Armut in den Städten ausweichen könnte. So, wie es heute Parteien gibt, die meinen, den Anblick der Sinti und Roma nicht ertragen zu können. Aus Serbien geflüchtet, suchen Sinti und Roma hier Schutz und treffen auf Menschen, die nichts anderes zu tun haben, als ihre menschenverachtenden, geschmacklose Sprüche an Laternenpfählen kund zu tun. Ich mache mir Sorgen. Und auch die Bergpredigt und der liebe Jesus halten mich nicht davon ab. Ich mache mir Sorgen über die Wähler und Wählerinnen dieser Parteien, die anderen Menschen Übles wollen. Ich mache mir Sorgen darüber, dass das Bild vom Paradies, so weltlich und so wenig kirchlich es daherkommen mag. in den Köpfen und Herzen zu vieler Menschen verstümmelt und zerstückelt ist, ich mache mir Sorgen, dass das Paradies ganz aus den Herzen verschwinden könnte – die DDR hatte uns mit ihren geflügelten Jahresendfiguren schon fast an diesen Rand gebracht. Ich mache mir Sorgen, dass das Paradies am Ende nur noch ein Hohn bleibt, eine Worthülse, die mit Füßen totgetreten wird, wie im Text einer rechten Musikgruppe, die sich – ganz bewusst falsch geschrieben – Böhse Onkelz nennt:

*Ich führ' Dich in den Himmel. Ich zeig' Dir Dein Paradies. Ich lass die Engel für Dich singen. Du warst einsam. Und ich hatte gerade Zeit. Dein Zustand ist nicht gut. Manchmal gehe ich zu weit. Hilflös so am Boden. Fühlst Du Dich nicht gut.*

Ein brutaler Mord wird hier besungen. Wenn man das, was da zu hören ist, singen nennen kann. Das Paradies missbraucht als zynisches Wort für die Entmenschlichung menschlicher Begegnung. Ich mache mir Sorgen. Denn all das spielt sich nicht weit weg von uns ab. Uwe Böhnhardt ist in Jena aufgewachsen mit dieser Musik? Was ist falsch gelaufen? Was muss mit einem Kind aus Jena-Lobeda passieren, damit es zu einem rechtsextremen Verbrecher wird? Wie wachsen Kinder heute auf in Jena-Lobeda? Dass der Alltag voller Sorgen steckt, ist kein Grund, andere Menschen zu zertreten, dass die Tage voller Belastung sind, ist kein Grund, unbarmherzig zu sein. Wer wenig Liebe zu spüren bekommt, muss deshalb nicht zum Mörder werden. So sind Menschen nicht gemeint. In uns steckt mehr. Auch in einem Uwe Böhnhardt hätte mehr gesteckt. Wir sind die Ebenbilder des Gottes, der die Welt mit sich selbst versöhnt hat. Wir sind die Geliebten Gottes, denen **alles** geschenkt wird! Aber, liebe

Kirchentags-Gemeinde, haben wir die Kraft, die darin steckt, überhaupt schon gespürt? Und vor allem – spüren die, die vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben – unser Kraftzentrum, wenn wir uns im Gemeindezentrum versammeln? Und was können wir tun, nein, was müssen wir Christinnen und Christen tun, um das Bild vom himmlischen Frieden in die Herzen zu pflanzen? Was müssen wir tun? Erst einmal müssen wir schauen, was die gerechte Welt Gottes, das Reich der Himmel das Paradies bedeutet, was war um Ursprung gemeint? Die Bibel lässt manches gern in der Schwebelage – zum Beispiel, ob das Himmelreich nun mit dem Paradies gleichzusetzen ist? Jesus spricht zu Lebzeiten viel vom Reich der Himmel – und sagt doch am Kreuz zum Verbrecher neben ihm: noch heute wirst Du mit mir im Paradies sein. Theologen aller Zeiten haben versucht, die Dinge festzunageln – das Paradies für den Anfang, das Himmelreich für Nachher – Vorspeise und Nachspeise – aber so ist es nicht – im Himmelreich findet sich viel Paradiesisches und das Paradies ist voller himmlischer Gaben – Wie war das überhaupt noch mal mit der Geschichte vom Paradies? Ein unendlich schöner Garten (und wenn Sie jetzt an die Asters, Sonnenblumen und Weintrauben in so mancher thüringischer Hanglage denken, ist das gar nicht verkehrt), im Garten nur zwei Menschen: Adam und Eva. Das Böse ist da. Vorerst nicht zu sehen. Gott hat es im Griff. So leben Gott, Adam und Eva friedlich und paradiesisch miteinander, gehen spazieren – übrigens Gott selbst auch – unter dem Baum, in dem die Erkenntnis von Gut und Böse schlummert. Ist auch kein Problem. Es gibt im Garten eine Hausordnung. Die ist einfach. Ein Verbot nur. Nicht die Früchte vom Baum der Erkenntnis. Mensch weiß also, was böse ist. Und irgendwie weiß er es auch nicht. Noch nicht. Eines Tages aber bringt die Schlange Bewegung in die Idylle. Die Menschen, gottähnlich, ausgestattet mit Verstand, beginnen ein Gespräch, ein intelligentes Gespräch. Und am Ende entscheiden sie sich für die Übertretung des Verbotes. Mit Verstand ausgestattet, mit schöpferischen Fähigkeiten begabt, was liegt da näher, als noch mehr werden zu wollen wie Gott? Vielleicht sind wir dann tot, vielleicht sind wir aber auch Gott gleich. Also her mit den Früchten. Sie widerstehen der Versuchung nicht. Und so schlimm kommt es ja auch erst einmal nicht. Weder Adam noch Eva fallen tot um. Aber: Sie erkennen sich selbst. Sie sehen, wie nackt sie sind. Sie sehen, wie sterblich sie sind. Und sie ahnen, dass das Leben eigentlich härter ist, dass sie sich ständig entscheiden müssen, dass sie ständig in der Gefahr sind, sich für das Böse zu entscheiden. Jetzt ist es da, nicht mehr in den Früchten versteckt, sondern es ist der Preis der Freiheit. Das Paradies bleibt liegen wie eine leere Hülle. Wie eine Muschel, in der das Meeresrauschen noch zu hören ist, aber niemand mehr darin wohnt. Das Paradies – seit dieser Zeit nur noch ein Sehnsuchts-Ort. **So!** könnte das Leben sein! – Wir tragen alle ein Bild dieses biblischen Friedens in uns. Das ist kein naives, altmodisches Bild, das in unserer wissenschaftlichen Welt überwunden ist, nein, es ist die tiefe Quelle liebevollen, angstfreien Umgangs miteinander – und wer sehnt sich nicht danach?? Das Paradies ist ein Bild der Hoffnung – weil wir um das Böse wissen. Ist unser Bild von der Hoffnung nicht naiv. Und wer sich schon selbst als böse bezeichnet, hat offenbar begriffen, dass er für etwas Anderes geschaffen ist – weiß im tiefen Herzen, dass Zerstörung nicht das letzte Wort haben wird – nicht die Zerstörung von Menschenleben und nicht die Vernebelung von Kinder-Hirnen, die in das brutale System einer neuen Menschenverachtung hineingezogen werden. Nein, das Paradies ist ein Bild der Hoffnung, dass die Liebe triumphiert! Erinnern Sie sich noch an Heinrich Heines Wintermärchen? Ich musste es in meiner Erweiterten Oberschule vor meinem Abitur lernen – Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten! Heine meinte es spöttisch und wehrte sich gegen eine Kirche, die ihre Wurzeln vergessen hatte. Aber in der Bergpredigt sagt Jesus genau dasselbe: „Trachtet zuerst nach dem Himmelreich“.

Sucht zuerst die gerechte Welt Gottes! Nicht in einem Jenseits, sondern jetzt und hier! Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen ... Das Himmelreich ist da, wo wir nicht täglich meckern und maulen, sondern loben und danken. Das kann ganz leise passieren und ist vielleicht eher die thüringische Art – Wenn wir trotz Alltagsbelastungen, trotz mancher Rückschläge andere mit unserer Hoffnung anstecken, dann berühren sich Himmel und Erde. Das Himmelreich fängt da an, wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden. Aktion Sühnezeichen hat eine Unterschriftenkampagne gestartet für eine menschenwürdigere Behandlung von Flüchtlingen in unserem Land. Wir können den Krieg in Syrien und die gewalttätigen Zustände nicht beenden, aber wir können wenigstens die traumatisierten Menschen willkommen heißen, die in unserem Land einen sicheren Ort, ein Asyl suchen und sie nicht in Container oder Baracken stecken. Wenn wir uns verbünden gegen rechte Parolen, gegen Angstmacherei und gegen das Boot-ist-voll-Gerede, dann berühren sich Himmel und Erde. Das Himmelreich hat da schon angefangen, wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken. Viele Menschen haben an diesem Kirchentag gewerkelt, z. B. habe ich gesehen, wie die Feuerwehrleute unter abenteuerlicher Akrobatik das große Plakat am Turm der St. Michaelskirche befestigt haben – viele haben ihre ganze Liebe hineingesteckt und jetzt – sind Sie dran, liebe Gemeinde – gehen Sie hinaus und verschenken Sie Ihre Hoffnung, Ihren Glauben und Ihre Liebe – dann stehen Sie schon mit einem Fuß im Paradies. Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus AMEN.